





### Des Kaisers Joseph II. Bildsäule

Lacht mich herab von dieser hohen Stelle,  
Auf die ihr mich gesetzt zu Prunk und Schau;  
Prunk, mir verhaßt, als noch die Lebenswelle  
Durch diese Adern floß balsamisch lau.

Längst ist ja doch mein ird'scher Leib verwesen,  
Und nun durch euch mein Geist getödtet auch.  
Soll hören ich mein Urtheil hier verlesen  
Von hoher Bühne, wie's bei Sündern Brauch?

Was ich geschaffen, habt ihr ausgereutet,  
Was ich gethan, es liegt durch euch in Staub,  
Die Zeit wird lehren, was ihr ausgebeutet;  
Mich wählt zum Fehler nicht für euren Raub!

Mir war der Mensch nicht Zuthat seiner Röcke,  
Als Kinder, Brüder lieb' ich alle gleich;  
Ihr theilt die Schaar in Schafe und in Böcke,  
Und mit den Böcken nur erfreut ihr euch.

Gerechtigkeit hielt ihre Wage mitten,  
Ihr Arm traf Hoch und Nieder gleicher Kraft;  
Ihr fragt: wer ritt? nicht: wer wird überritten?  
Der Schade bleibt, als Schade schon bestraft.

Und über meine Völker, vieler Zungen,  
Flog hin des deutschen Adlers Sonnenflug,  
Er hielt, was fremd, mit leisem Band umschlungen,  
Vereinend, was sich thöricht selbst genug.

Den Spiegel deutscher Lehr' in Kunst und Wirken,  
Trug er, von keinem Unterschied gehemmt,  
Bis zu den letzten dämmernden Bezirken,  
Wo noch der Mensch sich selbst und andern fremd.

Nun aber tönt's in wildverwornen Lauten,  
Wie Troß und Roheit sich der Menge beut,  
Dem Thurme gleich, den sie bei Babel bauten,  
Infolgedes die Menschen sich zerstreut.

Noch eines war, das habt ihr noch gehalten,  
Bis diesen Tag, aus Trägheit, Furcht, zum Spott:  
Der Glaube fand sich längst in sich gespalten,  
Mir war er eins, mit Recht, wie Mensch, wie Gott.

Und in der Brust, dem innerlichsten Leben,  
Vergönnt' ich jedem seinen Weihaltar,

Der Lüge ist die ähre Welt gegeben,  
Im Innern sei der Mensch sich selber wahr.

Greift noch an dies! Die heil'ge Ueberzeugung,  
Macht wieder sie zum leeren Formenspiel,  
Der überirdisch unerklärten Neigung —  
Seht ihr ein selbstgemachtes, rohes Ziel!

Entfaltet wieder sie, die schwarze Fahne,  
Die meine fromme Mutter schon verhüllt,  
Den guten Enkel, macht ihn gleich dem Ahne,  
Der, frommgetäuscht, die Welt mit Mord erfüllt.

Thut's, denn ihr wollt's! — Mich aber laßt von hinnen,  
Treibt nicht mit meinem heil'gen Namen Scherz!  
Man ehrt den Mann, verehrend sein Beginnen,  
Bracht ihr mein Werk, zerbrecht auch dieses Erz!

Doch brächet ihr's in noch so kleine Trümmer,  
Es kommt der Tag, der wieder sie vereint,  
Und einst bei frühen Morgens erstem Schimmer,  
Eh' noch ein Strahl die Kaiserburg bescheint;

Wenn ihr euch wäht in schlummerlosen Träumen,  
Weil Boten brachten blut'gen Krieges Wort,  
Getäuschte Freunde mit der Hilfe säumen,  
Und Stürme herzieh'n vom beeilten Nord;

Wenn Art und Stamm das eigne Volk entzweien,  
Getrennter Zweck sie scheidet hin und dar,  
Streitlücht'ge Pfaffen ihre Gläub'gen reihen  
Um ihren, nicht des Vaterlands Altar;

In Scham sich eurer Heere Stirnen malen  
Ob ihres Führers, den die Gunst berief;  
Der Schatz nur reich an Ziffern und an Zahlen,  
Der Schuldbrief aufgelöst in Schuld und Brief; —

Hört ihr es dann in gleichgemessnen Tönen  
Durch Strahlen, schweigend noch von Volkes Ruf,  
Auf funkensprühendem Granit erdröhnen  
Wie eines eh'rnen Rosses Wechselhuf:

Dann denkt, ich kam zum jüngsten eurer Tage,  
Was feig verdunkelt, kehrt zurück ans Licht,  
Und mit der Weltgeschichte Demantwage  
Geh' ich ob meinen Enkeln zu Gericht.

Franz Grillparzer





## Grillparzer's Kathy

Von Prof. August Sauer (Prag)

In einer musikalischen Soirée zu Anfang des Jahres 1821 war es, als dem Dichter der „Sappho“ ein schönes junges Mädchen durch ihre hohe Gestalt, durch ihr sicheres Auftreten, ihr ungezwungenes und ungebundenes Benehmen, durch ihre fast trunken hingabe an den Zauber der Musik auffiel. Ihr rothes Kleid, ihre geringelten, schwarzbraunen Haare schildert er einem Freunde: „Jene — mit den Augen, hätte ich bald gesagt; denn es war, als hätte Niemand Augen als sie, und als wäre sie selbst nur da in ihren Augen, so bligten die dunkelbraunen Bälle, scharfsinnig, leicht beweglich, alles bemerkend, jede Bewegung, jedes Wort einträchtig begleitend.“ Bald kann er sich vor der „Allgegenwart“ dieser Augen nicht mehr retten: „Wo ich bin, fern und nah, stehen zwei Augen da, dunkelhell, blitzschnell, schimmernd wie Felsenquell, schattenumkränzt.“ Er müht sich vergeblich ab, diese Augen zu beschreiben: „Tag und Nacht, Ernst, der lacht, Wassers- und Feuersmacht sind hier in eins gebracht, lächeln mich an.“ Und holdes, bräutliches Glück umfängt den Dichter: „Abends, wenn's dämmert noch, steig' ich vier Treppen hoch, poch' an's Thor, streckt sich ein Halslein vor; Wangen rund, Purpurmund, nächtig Haar, Stirne klar, drunter mein Augenpaar!“

„Wem ist das Kind? Wie heißt du?“ fragt Rudolf von Habsburg im „Ottokar“ ein auf ihn zulaufendes Kind. „Katharina! Katharina Fröhlich, Bürgerskind aus Wien,“ gibt die Mutter zur Antwort, und liebevoll beugt sich Rudolf zu der Kleinen herab: „Fall' nicht, Katharina! Ei, was ist sie hübsch! Wie fromm sie aus den braunen Augen blickt, und schelmisch doch. Bierst du dich auch schon, Kröte?“ So neckte der Bräutigam, auf ein wirkliches Erlebnis Kathy's mit Kaiser Franz anspielend, die Verlobte öffentlich vor ganz Wien.

Katharina stammte aus guter bürgerlicher Familie; aber der Vater hatte nicht ohne eigne Schuld mit seinem Geschäft Unglück gehabt und die Eltern waren damals auf den Erwerb ihrer vier Töchter angewiesen, die alle einen Beruf ergreifen sollten. Kathy's Begabung wies sie auf die Schauspielkunst, Sophie Schröder wollte ihre Ausbildung übernehmen, was Grillparzer nicht zugab. Häufiger Theaterbesuch förderte ihre künstlerische Anlage und ersetzte, was geringe Schulbildung ihr schuldig geblieben war. Durch und durch Wienerin, lebhaft und ungeniert, witzig und schlagfertig, anmuthig und lieblich, war sie die Freude der Andern. Von ihrem feinen Herzenstakt gibt mancher ihrer Briefe Zeugniß. Proben einer seltenen Geistesgegenwart hat sie abgelegt. Das vielumworbene, damals einundzwanzigjährige Mädchen schien wie geschaffen, um den verbätschelten Liebling der Wiener Frauenwelt zu beglücken. Und in der That: einen ganzen poetischen Frühling zaubert sie in ihm hervor, tausend dichterische Pläne und Gestalten erfüllen seine Phantasie; seine Lyrik nimmt einen Schmelz an, der ihr früher und später versagt blieb. Energischer als bisher betreibt der etwas lässige Beamte sein Avancement. Es gelingt ihm, die Gunst seines Vorgesetzten zu erwerben. Im Herbst 1823 sollen alle Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen gewesen sein. Warum kam es nicht dazu?

Grillparzer pflegte die neugierigen Frager mit einem schalkhaften: „I trau mi halt net“ abzutrupfen oder auf seine geringe Besoldung und drückenden Familiensorgen hinzuweisen; noch in seiner Selbstbiographie lehnt er es schroff ab, die Siegel dieses Geheimnisses zu brechen. Um so offener spricht er darüber in vertrauten Briefen und Tagebüchern, und durch seine Dichtungen gewährte er schon den Zeitgenossen Einblick in das innerste Heiligthum seiner Seele.

Er war eine schwerflüssige, verschlossene, einsame Natur. Eine verfehlte Erziehung und bittere Lebenserfahrungen steigerten seine Ehen und Zurückhaltung bis zur mürrischen Emsilbigkeit und rauhen Verdrossenheit. Die bestridende Liebenswürdigkeit und hinreißende Heiterkeit seines Wesens trat nur selten und auch den Liebsten und Nächsten gegenüber nur auf kurze Zeit zu Tage. Ein gewisses



Des Meeres und der Liebe Wellen

Rob. Engels

„Ich will Dir wohl, erfreut doch, daß Du fern;  
Und reichte meine Stimme bis zu Dir,  
Ich rief grüßend: Gute Nacht!“

III. Aufzug



„Schamgefühl der Empfindung“ hielt ihn ab, seinen inneren Menschen nackt zu zeigen. So flüchtete er mit dem ganzen reichen Schatz seiner Gefühle und Leidenschaften in das Reich der Poesie. Er führte ein Doppelleben. Er gab sich in seinen Dichtungen ganz aus und erschöpft behielt er für die Prosa des Lebens nichts mehr übrig. Er riß eine Kluft auf zwischen dem Menschen und dem Dichter und diese hätte eine Frau überbrücken müssen. Höchst reizbar und empfindlich, verlangte er von seinen Mitlebenden äußerste Schonung aller seiner Eigenheiten. „Ich hätte müssen allein sein können in einer Ehe, indem ich vergessen hätte, daß meine Frau ein Anderes sei... aber eigentlich zu Zweien zu sein, verbot mir das Einsame meines Wesens.“ In diesem unumwundenen Bekenntnis liegt die Tragik seiner Brautenschaft. An diesem freimüthigen Eingeständnis kann weder Philisternmoral noch Heroenkultus drehen und deuteln. Gewiß besaß Kathy Fröhlich eine Reihe von Eigenschaften, die für diese Dichterehe nothwendig gewesen wären:

„Gefühl, das sich in Herzenswärme sonnte,  
Verstand, wenngleich von Güte überragt;  
An's Märchen grenzt, was sie für Andre konnte,  
An Heil'genschein, was sie sich selbst versagt.“

Den von der treuen Mutter Bewöhnten hätte sie mit hausmütterlicher Sorgfalt umgeben; so aber wie jene ihr eigenes Ich in völliger Selbstvergessenheit auszulöschen, das hätte sie niemals über sich gebracht. Schnellfertig im Urtheil, setzte das eigensinnige Troßköpfchen Meinung gegen Meinung, hartnäckig bestand sie auf ihrem Recht, beharrte sie auf ihrer Individualität. Die Uberschwänglichkeit und Einseitigkeit des Gefühls riß die Enthusiastische fort. Der Dichter, der nach Ruhe und Sammlung lechzte, sah sich einer ruschigen Vielgeschäftigkeit und Aufgeregtheit gegenüber, die seine dichterischen Stimmungen zu zerstören drohte. Die Verschiedenheit ihrer Naturen war zu groß; in einander aufzugehen, war ihnen versagt:

„Denn Hälften kann man aneinander passen;  
Ich war ein Ganzes und auch sie war ganz,  
Sie wollte gern ihr tiefstes Wesen lassen,  
Doch allzufest geschlungen war der Kranz.  
So standen Beide, suchten sich zu einen,  
Das andre aufzunehmen ganz in sich;  
Doch all umsonst, trotz Ringen, Stürmen, Weinen,  
Sie blieb ein Weib und ich war immer ich!“

Im Gluthumsaffen stürzten sie zusammen; aber die Flammen fanden sie unzerstörbar:

„Wir glühten — aber, ach, wir schmolzen nicht.“

So fest hastete diese in hartem Seelenkampf errungene Formel in dem Dichter, daß er sie noch in einem seiner letzten Dramen, in der Libussa, fast wörtlich wiederholt.

In grüblerischer Selbstzerfaserung ging aber der Dichter noch weiter. Er klagt sich der Lieblosigkeit und des Egoismus an; er bekennet, daß er überhaupt der Liebe nicht fähig sei. Er schaffe sich Phantasiebilder, die er dann im Leben nicht wiederfinde und so löse sich seine Leidenschaft nur allzurast in Rauch auf. Auch dieser Selbstcharakteristik können wir nicht ganz widersprechen. Der schnellentflammte Dichter war wankelmüthig und treulos. Er gab Katharina Grund zur Eifersucht und es kam zu heftigen Szenen. Streit und Zank vergiftete ihre Herzen. „Sie ward argwöhnisch, heftig, zänkisch sogar, und so ward dieses Verhältnis nun auch in seinen geistigen Bestandtheilen zerstört, die es so fabelhaft schön gemacht hatten.“ Mit solcher Kälte und Grausamkeit zerfasert er in lieblosen Tagen ihren Charakter. Schauernd starrt er in das Grab seiner Liebe.



M. Daffinger  
(1823)

Kathy Fröhlich

Bei tausend andern Menschen wäre es aus allen diesen Gründen zum völligen Bruch gekommen; die Verlobung mit Kathy wäre ein Intermezzo geblieben, wie die Lili-Episode in Goethe's Leben. Warum machte Grillparzer dieser Qual kein Ende?

Wieder ist die Antwort in seinem Charakter zu suchen. Wie er in allem ein Typus des Oesterreichers ist, so besonders darin, daß ihm die nothwendige Entschiedenheit im richtigen Augenblicke fehlt. So viele vorzügliche Eigenschaften er von seinem Vater überkommen hatte, Thatkraft war nicht darunter; wie seinem Kaiser Rudolf im Bruderzwist, ist ihm der Entschluß das schwerste im Leben; ein halber Fatalist, billigte er es unter gewissen Umständen, die Entscheidung dem Gottesurtheil der Zeit und der Begebenheiten zu überlassen. Kathy liebte ihn noch immer mit der ganzen Gluth ihrer Seele, noch als Dreißigjährige, noch als Vierzigjährige. Sie mißt sich selbst die Schuld bei, daß sie ihn nicht auf die Dauer an sich fesseln konnte; sie gesteht, daß sie ihm ihre ganze Bildung verdanke, daß sie sein Geschöpf sei; sie glaubt an ihn, sie baut felsenfest auf seine Wahrhaftigkeit. Sie weist alle Heirathsanträge zurück, sie setzt gelegentlich durch diese oder jene Unvorsichtigkeit sogar ihren guten Ruf auf's Spiel. So oft Grillparzer ihr die Trennung anbot oder seine Besuche einstellte, bedrohte er ihre Gesundheit, ihr Leben, und so bringt er es nicht über's Herz, sie ganz zu verlassen; aus Mitleid lehrt er immer wieder zu ihr zurück; er schleppt ein unhaltbares Verhältnis Jahrzehntelang fort, als er längst auf das Glück an ihrer Seite verzichtet hatte.

Und doch hatte er sein Glück gefunden. Katharina war ihm nicht allein entgegengetreten und nicht allein hatte er sie liebgewonnen. Sie war ihm untrennbar von ihren Schwestern. . . . Selten mag soviel Anmuth und Schönheit, soviel Talent und Energie im Umkreis einer Familie vereinigt gewesen sein. Netty, die älteste, kleiner als die andern (sie hatte den Spitznamen: der Gnom), eine Schülerin Hummels, war von 1819—1854 eine sehr geschätzte Gesangslehrerin am Wiener Conservatorium; die feinere und zartere Peppi, die jüngste, versuchte sich mit Glück als Konzertsängerin in Wien und Kopenhagen, drang aber trotz vorzüglicher Schulung und großem Eifer als Opernsängerin in Mailand nicht durch, vielleicht aus Gründen, die ihrem Charakter zur Ehre gereichen. Die derbste und urwüchsigste, Betty, von

echt bayerischer Grobheit, wie alle musikalisch sehr begabt, widmete sich später der Malerei, wurde Daffingers Schülerin und war als Blumenmalerin sehr beliebt. Sie war die einzige, die sich verheirathete. Nach dem Tod ihres Gatten und ihres Sohnes, der Grillparzers Liebling war, entfremdete sie sich den Ihrigen und endete als einsamer Sonderling.

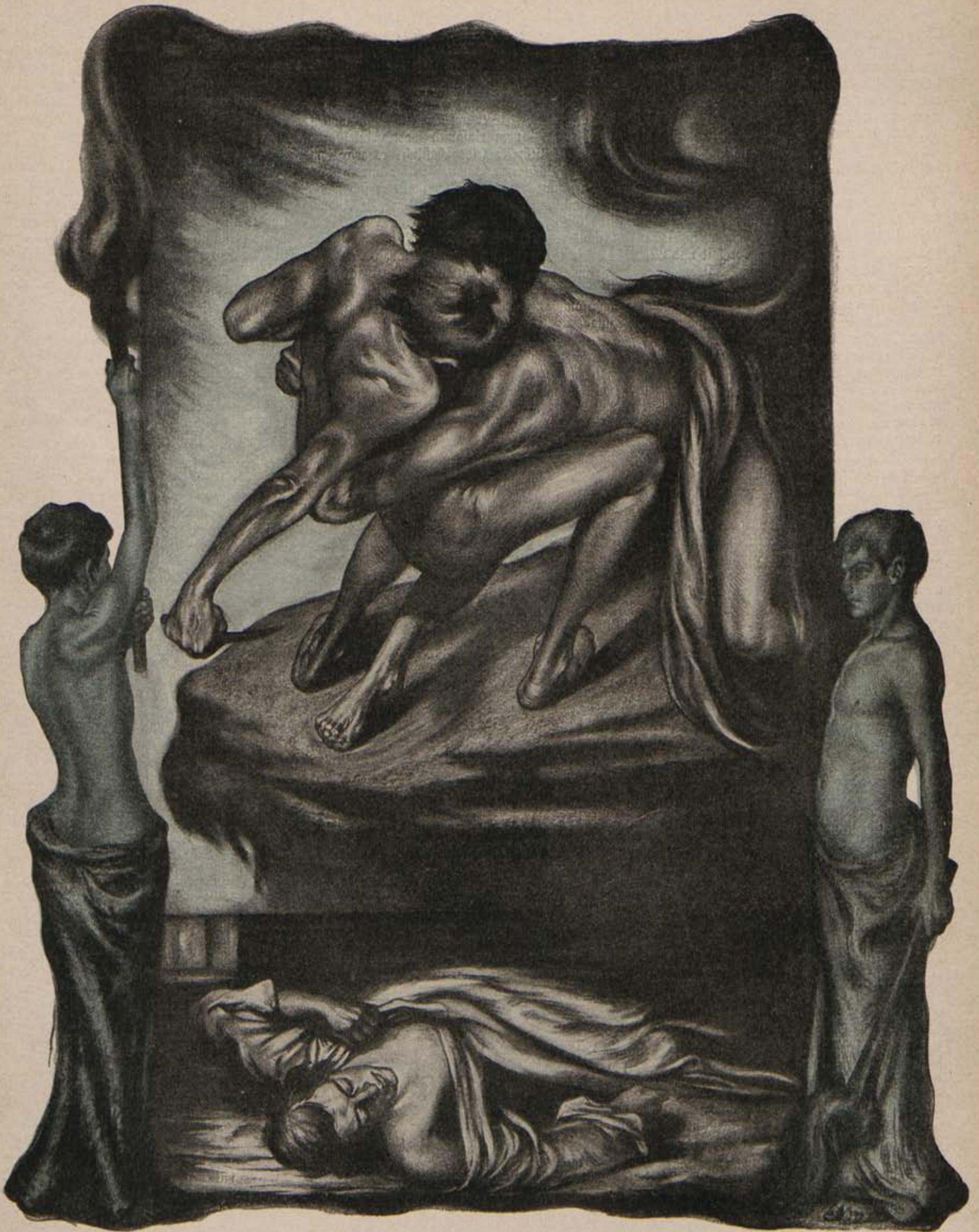
Im musikalischen Leben Wiens nahmen die hochbegabten Schwestern eine wichtige Stellung ein. Sie standen an der Spitze jener vorzüglichen Dilettanten, die die großen, schöpferischen Geister umgaben, ihnen den Weg bereiteten, das empfänglichste Publikum für sie bildeten und unermüdet für die Vorführung ihrer Meisterwerke thätig waren. Sie waren eine musikalische Macht. In öffentlichen und Privatkonzerten traten sie auf. Die Kirchen ertönten von ihren frommen Gesängen. Sie standen Schubert nahe, der mehrere Compositionen für sie bestimmte und Grillparzer'sche Verse für sie in Musik setzte.

In diesem Hause fand Grillparzer ein zweites Elternhaus, seine eigentliche Familie. „Ich muß alle vier lieben und kann keine wählen“, schrieb er in sein Tagebuch, als er sie kennen gelernt hatte. Auf die Braut konnte er verzichten, auf das häusliche Glück im Kreis der vier Schwestern nicht. Der gemüthliche, harmlose, ungezwungene Ton daselbst war ihm zum unentbehrlichen Bedürfnis geworden. Hier fand er Verständniß, Ruhe, Erholung; hier fand der ewige Rauner willige Ohren für seine Klagen, der leidenschaftliche Musikfreund konnte hier singen und spielen nach Herzenslust. Die Schwestern führten ihn immer wieder zu Kathy zurück, die Freundschaft und die Gewohnheit trugen den Sieg über die Liebe davon.

Wir haben aus der Mitte der dreißiger Jahre von einem jüngeren Besucher des Hauses eine köstliche Momentaufnahme, die uns den ganzen Familienkreis lebhaft vor Augen stellt: „Er kommt... aus dem Amte mit verdriehlicher Miene. „Gott grüß euch, Mädels! wie geht's? wo ist die Nettel?“ — N.: „Grüß Sie Gott, Grillparzer! so verdriehlich?“ — G.: „Wer wird auch nicht verdriehlich sein? Verflucht! Höll' und Teufel! Ich bit' euch, lacht mich aus, daß ich so thöricht bin und seh' mich in ein Amt; das ertrag' ich nicht mehr! Nettel, komm'! Seh' dich zu mir! Spielen wir eins zu vier Händen, aber Acht geben!“ — Nun fängt er zu spielen an, ganz nach seinem Sinne, bald zu schnell, bald zu langsam, das kann nun, wie natürlich, nicht zusammengehen. Nun wird er zornig und fängt die Scala zu singen an, 10 mal, 100 mal, da ruft er: „Ihr könnt Alle miteinander nichts, nun sing' ich schon so viele Jahre, und sing' noch um kein Haar besser.“ — Da bemerkt Katharina ganz sotto voce: „Das Alter, lieber Grillparzer, das Alter!“ — Nun ist das Feuer auf dem Dache. — „Wer spricht vom Alter? wer ist alt? Ich bin jünger, als ihr Alle, ihr könnt Alle von mir Kraft und Frische lernen!“ — Nun erhebt er sich vom Klavier und geht in's nächste Zimmer und wirft sich auf's Ruhebett... „Laßt mir meine Wonne!“ ruft er oft. „Das ist das einzige Haus, wo ich mich ausklagen kann, wo ich mich sattbrummen darf. Laßt mich verdriehlich sein!“ — Oder er beginnt nach dem Gesänge mit seiner Nettel zu zanken und ruft: „Die Person wird mich noch umbringen mit ihrem Phlegma. Nehmt sie hinweg! Sie mordet mich und dann singt sie entsehrlich falsch!“ — Gesungen muß es aber täglich sein, wenn auch nur eine halbe Stunde. —“

Und hier zeigte sich der Weg zur Ausgleichung und Versöhnung. Auch zwischen Grillparzer und





### Der Traum ein Leben

Alois Kolb (München)

Rufan: „Unmenscht, halt! Nicht von der Stelle!  
Diese Brücke wölbet sich

Hls des Glücks, der Hoheit Schwelle,  
Sel es Dir, sei es für mich.“ *II. Aufzug*



Kathy stellte sich ruhige, gleichmäßige Freundschaft ein. Zwar verwirrt sich ihr noch manchmal der Sinn, wenn sie an ihn schreibt; das alte „Du“ drängt sich noch immer zwischen das kühlere „Sie“ ein; aber ein traulicher, gemüthlicher Ton greift Platz, und wie nach langjähriger Ehe schreibt sie gelegentlich einer Landpartie im Jahre 1843 an ihn nach Griechenland: „Ich mußte nämlich über den schönen Wiesen, herrlichen Ausichten und so lieben Au'n immer an Dich, lieber Alter, denken.“

Und so zog der Sechzigjährige nach dem Tod der Eltern Fröhlich und des Neffen Wilhelm im Jahre 1849 als Zimmerherr zu den alten Damen in's Haus, die nun in treuer Sorgfalt und Liebe die zwei letzten Decennien seines Lebens verschönerten und erheiterten. Schon früher hatte Katharina — wie Barbara dem alten Spielmann in der Novelle — ihm die Wäsche besorgt und sich seiner Häuslichkeit angenommen. Jetzt durfte er alle Sorgen auf ihre Schultern abladen. Je älter er wurde, desto mehr bemutterten ihn die Damen; sie hielten die Störungen der Außenwelt von ihm ferne, sie wiesen manch unwillkommenen Besuch ab; wer aber zum alten Herrn durchdringen wollte, mußte zuerst mit ihnen sich gut stellen. Wie ein dreiköpfiger Cerberus bewachten sie seine Schwelle. Mit den drei Parzen verglich sie der boshafte Bauernfeld; wie drei Engel umgaben sie sein Krankenlager, behüteten sie sein Grab. Katharina wurde die Erbin seines Vermögens, das sie zu einer wohlthätigen Stiftung verwendete, und seines dichterischen Nachlasses, den sie mit stolzer Genugthuung dem deutschen Volke vorlegen durfte: die Leidensgefährtin seines Lebens, die Genossin seines Ruhms.

## Grillparzer als Politiker

Von Prof. Moritz Necker (Wien)

Soll man von Grillparzer als Politiker sprechen, so kann es nur von seinen politischen Ansichten, nicht von seinen politischen Thaten geschehen, deren er vielleicht nur eine einzige aufzuweisen hat. Grillparzer hat über Politik und Politiker sehr viel nachgedacht; das Problem der rechten Politik, sofern sie vom Charakter des Einzelnen bedingt wird, ist in seinen großen historischen Dramen, im Ottolar, im Treuen Diener, im Bruderzwist der eigentliche Angelpunkt der Tragik. Aber gerade darum fühlte sich Grillparzer selbst nicht berufen, in die politische Thätigkeit einzugreifen: das war seine persönliche Tragik. Er war kein Lebenskünstler; an seiner Unfähigkeit, das Leben zu meistern, zerschellte sein schönstes Lebensglück: die geplante Verbindung mit Kathy Fröhlich. Er wußte aber auch selbst darum und verglich sich mit Torquato Tasso in dem Bedürfnis „gehätichelt“ zu werden, um die Schaffenslust warm zu erhalten. Er spricht vom „Pflanzenartigen“ in seiner Natur und meint damit ihren einseitig kontemplativen Charakter, seine Unfähigkeit, die Muse zu kommandiren. Er war von einer so außerordentlichen Reizbarkeit (einem pathologischen Familienerbe), daß er sogar der Vorstellung seiner eigenen Dramen im Theater nicht beiwohnen konnte. Ging es ihm nicht nach Wunsch, hatte er zu lange mit Widerstand zu kämpfen, gerieth sein inneres Gleichgewicht, der vielgepriesene Seelenfriede, in's Schwanken, so überfiel ihn eine so qualvolle Hypochondrie, eine so schwere Melancholie, daß er sich

der Todesgedanken nur durch eine Art von Flucht vor sich selbst erwehren konnte, indem er auf Reisen ging. Dieser überzart organisirte Dichter war wahrlich nicht zum Kämpfer, zum thätigen Politiker geeignet. Er war auch ungesellig, den Weltlauf betrachtete er am liebsten — und zumeist schmollend — vom einsamen Poetenwinkel aus. Das Volk liebte er leidenschaftlich, es war ihm ein „aufgeschlagener Plutarch“; aber nur so lang er unerkannt darunter weilte, fühlte er sich wohl, sonst mied er die Menge. Dem tapferen Anastasius Grün, der schmetternden Freiheitslerche des Vormärz, sang er eine freudige Zustimmung zu; aber seine eigenen politischen Gedichte verschloß er fest im Schreibpult. Man hat ihm das sehr verübelt, denn man vermiste seine große Autorität im Kampfe um die Freiheit. Wir urtheilen heutzutage nach J. Volkelt's Vorgange milder darüber als z. B. Bauernfeld. Grillparzer schwieg wahrlich nicht aus Feigheit; Metternich und Sedlnitzky wußten ganz gut, wie es mit seiner Gesinnung stand und ließen's ihn fühlen. Er war der Dichter der Loyalität, der Treue, der Verklärer Habsburgs, aber auch sein Richter! Seine Meinung ließ er sich weder diktiren noch ablausen. Aus seiner Individualität konnte er jedoch in der Politik ebenso wenig heraus wie in seiner Poesie.

Der Tod hat seinen Schreibtisch geöffnet, und man hat sich seit den dreißig Jahren, die darüber verstrichen sind, noch nicht von der Ueberraschung erholt, die sich da geboten hatte. Denn man wurde nun erst gewahr, mit welcher lebhafter Theilnahme Grillparzer von der Jugend bis in's hohe Alter, von der Zeit Napoleon Bonapartes bis zur Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches, die politischen Vorgänge des In- und Auslandes mit der Feder in der Hand, in Prosa und in Versen begleitet hatte. Es konnte auch schließlich nicht anders sein bei einem Dichter, dessen Jugendideal es war, nach Shakespeare's Vorbilde, seinen Landsleuten in einer Reihe großer, nationaler Dramen ihre eigene Geschichte zu erzählen. Auch er hatte im Grafen Stadion seinen Esser gefunden; aber Sedlnitzky's Polizeigewalt war doch stärker gewesen, und Kaiser Franz interessirte sich nur für Beamte.

Haben aber auch Grillparzers politische Gedichte und Aufzeichnungen — mit Ausnahme jenes einzigen an Kadežky gerichteten Gedichtes: „In Deinem Lager ist Oesterreich“, das er aus tiefster

Herzensnoth 1848 mitten im Sturme der Märzrevolution veröffentlichte — niemals aktuell politischen Werth gehabt, so sind sie doch jetzt mit ihrem reichen Witz und Gehalt, mit ihrem grundehrlichen Patriotismus, mit dem redlichen Pathos der Enttäuschung trotz ihrer mancherlei künstlerischen Schwächen und in einzelnen Punkten überholten Anschauungen, ein historisches Vermächtniß ersten Ranges für den Oesterreicher und wohl auch für den Deutschen im weiteren Sinne. In Summa sind sie das Brevier eines freisinnigen Mannes, und es ist gerechtfertigt, wenn wir die Grundzüge seiner Gesinnung am 30. Jahrestage seines Todes in aller Kürze hier zusammenzustellen versuchen.

Grillparzer, so oft als schwarzgelber Konservativer bezeichnet, ja verschrien, war ein Anhänger des Fortschritts. Einmal schrieb er: „Du nimmst die Partie Deines Vaterlandes und willst nicht zugeben, daß dieses politische Stehenbleiben, daß dieses Nichtweiterstreiten auf dem Pfade der Entwicklung so erniedrigend, so unwürdig sei, als es mir vorkomme. Nun denn, ich wiederhole es: ein Verbrechen an der Menschheit ist es! . . . Wollt ihr stehen bleiben, so geht vorerst zurück, was eure Eltern euch geliebt, damit ihr es in organischer Fortentwicklung vererbt an eure Enkel. Zieht euch in Höhlen, knirscht Eichen, tragt zur Schau die Blöße eures thierischen Selbst, gebt auf Sprache und Schrift und schämt euch nicht, Bestien zu heißen, wenn ihr es durchaus sein wollt. Ich wollte lieber ein Hund sein und den Mond anbellern, als ein Mensch und gegen die Entwicklung der Menschheit reden.“ So spricht doch wohl kein Konservativer. Aber Grillparzer, in dessen Jugendjahren noch der Schrecken über die Hinrichtung Ludwigs XVI. und Maria Antoinettes mächtig nachwirkte, hatte einen Abscheu vor Revolutionen. Organische, nicht gewaltsame, nicht sprunghafte Fortentwicklung war sein Ideal. Dies erklärt sein zaghaftes Verhalten im Jahre 1848, wo er doch mit seinen Ueberzeugungen auf Seite der Revolutionäre stehen mußte. Der Julirevolution hatte er zugejubelt; mit allen anderen Deutschen seiner Zeit hatte er im Frankreich des Bürgerkönigs den Hort der Freiheit gesehen und war empört über die Unterdrückung der polnischen Revolution; über den russischen Czar, der die Höfe von Wien und Berlin beherrschte, schrieb er so entrüstet wie nur irgend ein Jungdeutscher. Aber die Revolution in

Oesterreich hielt er für gefährlich, denn es war nicht wie Preußen und Frankreich „ein kompakter Staat, die Einwohner zusammengehörig und jedem Trennungsvorhaben fremd, die innere Verwaltung nur geringer Verbesserungen bedürftig.“ Als ihn aber die reaktionäre Militärpartei, die nach 1848 aus Staatsruder kam, zu einem der ihrigen zählen wollte, schrieb er mehrere Epigramme dagegen, deren Eines lautet:

Schwarzgelb war ich einst selber;  
Doch scheu ich Pech und Daz;  
Ich bin nur noch ein gelber,  
Seit unsre Fahne schwarz.

Grillparzers Ideal war der Rechtsstaat im Gegensatz zum Polizei- und Willkürstaat des Vormärz, der des Dichters höchstes Gut: die Freiheit des Individuums aufhob, anstatt sie zu schützen. Dieses Ideal hat er mit hoher Poesie in der „Libussa“ verkündet; Primislaus ist dessen Träger, der da sagt: „Gerecht sein gegen sich und andere, Das ist das Schwerste auf der weiten Erde, Und wer es ist, sei König dieser Welt.“ Diese Grundlage des modernen Staates erschien Grillparzer in der Saint-



Josef Wackerle





### Die Jüdin von Toledo

Paul Rieth (München)

„Ihr ehrvergeßner Mann, stellt Euch nur fromm,  
Ich kenne dennoch jeden Eurer Schliche.

Die Jüdin, sie gefiel Euch, leugnet's nur!  
Und sie ist schön, bei meinem hohen Wort,

Nur mit mir selber etwa zu vergleichen.“

II. Aufzug





Relief vom Wiener Grillparzer-Denkmal

„Deine Bertha bin ich nicht!  
Bin die Ahnfrau Deines Hauses,  
Deine Mutter, Sündensohn!“

*V. Aufzug, Schlusscene*

*Rudolf Weyr (Wien)*



Simonistischen Bewegung gefährdet, darum schrieb er gegen sie. Ob aber, wie sein ganzes Zeitalter meinte, just die konstitutionelle Regierungsform die einzige Form wäre, die den Rechtsstaat verwirklichte, bezweifelte er. „Ich bin kein Freund von Konstitutionen,“ schrieb er geradezu nieder, und das Andenken an den aufgellärten Alleinherrscher Kaiser Joseph II. feierte er in höchsten Tönen. In dem Gedicht „Des Kaisers Bildsäule“ (1837) legt er ihm sein politisches Bekenntnis in den Mund. \*)

Die Großmannsucht der kleinen Nationalitäten hielt dieser Schüler des rationalistischen Humanismus für ein Unglück der neueren Geschichte; nicht was die Völker trennt, sondern was sie bindet, die Kultur, lag ihm am Herzen. Und so unzweideutig er das Volk liebte, so war er als Politiker doch kein Demokrat, sondern ein aristokratischer Individualist. Er, der Shakespeare zu lesen aufhörte, die Korrespondenz mit Goethe vermied, um nicht seine geistige Unabhängigkeit zu gefährden, konnte auch politisch kein Parteimann sein. Bezeichnend ist die Art, wie Grillparzer sein nationales Bekenntnis formuliert:

„Ich bin froh, ein Deutscher zu sein. Nicht als ob ich die Nation so hoch stellte, eher das Gegenteil. Aber wenn der Mensch Papier ist, auf welches das Leben schreibt, so will ich als unbeschriebenes Blatt zur Welt gekommen sein. Der Deutsche bringt von allen Völkern die wenigsten Vorurtheile mit. Das ist sein Vorzug, vielleicht sein einziger.“

Mit dem Preise der Vorurtheilslosigkeit als der höchsten deutschen Tugend, ist Grillparzer eines Sinnes mit den führenden Geistern unserer Nation bis auf den heutigen Tag des Kampfes um die voraussetzungslose Forschung.

Und doch war dieser auf seine geistige Vorurtheilslosigkeit so stolze Mann, so ganz Gemüthsmensch, so sehr bloß Herzensmensch in politischen Dingen, daß er über schon in der Jugend erworbene Gefühle der Sympathie und Antipathie nie hinauskam. Dahin ist sein „Raunen“ gegen die Preußen zu rechnen, die er in Berlin aus unmittelbarer Anschauung sehr freundlich zu beurtheilen lernte. Darum konnte er sagen (zu Foglar): „Ich bin kein Deutscher, sondern ein Oesterreicher, ja ein Niederösterreicher, und vor Allem ein Wiener.“ Sein Oesterreich, sein Wien liebte er, wie er sagte, „kindisch.“ War er im Ausland, so trieb es ihn bald dahin zurück. Anderwärts als in Wien anerkannt zu werden, hatte er keinen Ehrgeiz; ob die Medea in Berlin gespielt wurde oder nicht, war ihm gleichgiltig. Die ablehnende Haltung der norddeutschen Kritik (Gervinus) bestärkte ihn noch in dieser Stimmung. Seine Heimat zu preisen, ihre Natur und Menschheit, ihre künstlerische Begabung, ihren frischen, frohen Sinn, ihre Naivität und Gradheit, ihren ganz einzigen Mozart ward Grillparzer nicht müde. Diese seine Liebe bricht an allen Ecken und Enden seiner Schriften durch. Mitten in der grämlichen Auseinandersetzung über die Märztage von 1848 schreibt er: „Die Unbestimmtheit, mit der die jungen Leute wie Opferlammchen sich hinstellten und von den aufgestellten Bewaffneten gar keine Notiz nahmen, hatte etwas Großartiges. Das sind heldenmüthige Kinder, sagte ich zu mir selbst“ — und wie ein guter Vater aus der alten Zeit liebte er mit Tadeln und Schelten leidenschaftlich diese „heldenmüthigen Kinder“. . . . Und diese inzwischen gewordenen Kinder beantworten diese Liebe mit jener innigen Zärtlichkeit, die der eigenen freien Meinung nicht zu entbehren braucht. Denn sein eigenes letztes politisches Bekenntnis, das er gerade in den welthistorisch bewegten Tagen der Kaiserproklamation zu Versailles, Ende Januar 1871 im Dankbriefe an die Kaiserin Augusta von



Leon:

Seht, essen muß der Mensch, das weiß  
ein jeder,  
Und was er ist, fliehet ein auf all sein Wesen.  
Eßt Fastenkost, und Ihr seid schwachen  
Sinns;  
Eßt Braten, und Ihr fühlet Kraft und Muth.  
Ein Becher Weins macht fröhlich und beredt,  
Ein Wassertrunk bringt allzuviel auf gnug.  
Man kann nicht laugen, Herr, wenn man  
nicht ist.

„Weh dem, der lügt!“ 1. Aufz.

Deutschland äußerte, nachdem sie ihm zu seinem 80. Geburtstage gratulirt hatte, lautet:

„. . . Also zuerst die Ehrfurcht vor der Kaiserin und Königin. Dann ist aber noch etwas, was hundertfältig in meinem Herzen widerlingt: Die Tochter Weimars! Ja Majestät! Dort ist trotz Main- und Rheinlinie das wahre Vaterland jedes gebildeten Deutschen, und als Solchen mich erachtend, unterzeichne ich mich als Ihr tieferegebener, ja gewissermaßen Ihr Unterthan.“

Mit seinen Dichtungen hat Grillparzer jene Mission erfüllt, zu der er als Politiker sich nicht berufen fühlte.

## Zwei Briefe Grillparzer's

Bisher unveröffentlicht

Herausgegeben von Prof. H. Sauer (Prag)

Grillparzer an Ed. Freih. v. Badensfeld

Wien, am 9. Jänner 1842

Euer Hochwohlgeboren

erwiesen mir in Ihrem Schreiben vom 1ten d. M. die Ehre, meine ausdrückliche Zustimmung für die von Ihnen beabsichtigte Zueignung Ihres dramatischen Gedichtes: der Kampf in Tirol an meine literarisch viel angefochtene Wenigkeit in Anspruch zu nehmen. Ich muß glauben, daß eine solche förmliche Zustimmung durch Censur- und Polizeivorschriften nothwendig gemacht wird, denn an sich konnten Sie wohl selbst voraussetzen, wie sehr eine solche Anerkennung unserer freundschaftlichen und literarischen Stellung mir zur Freude und Ehre gereichen würde. Um denn nun aber auch derlei äußerlichen Bedingungen Genüge zu thun, erkläre ich meine großgütige Zustimmung hiermit ausdrücklich und feierlich.

Ich erfreue mich nebstbei, daß die Produktionslust in Ihnen nicht erloschen ist. Zeit und Menschen spielen Einem so wunderbar mit, daß man am Ende nicht weiß, ob man der einzige Gescheidte, oder der einzige Narr unter so vielen Andersgestimmten ist; und wenn die Eigenliebe für das erstere entscheidet, so fühlt man auch nicht viel Lust, Ganz- oder Halb-Verrückten seine gut gemeinten Kunststücke vorzumachen. Gewiß, daß der Aufenthalt auf dem Lande, oder doch in einem landähnlichen Städtchen Ihnen eine frische bewahrt, die in den großen Mittelpunkten der Verkehrtheit nur zu leicht abstirbt und die Ihnen ein Gott so lange als möglich erhalten möge.

Mir ist zu Muth, als ob ich gestorben wäre und mich meiner früheren Arbeiten nur wie in einem fernen Jenseits zurückgelassener Lieben erinnerte. Von einer neuen Generation keine Spur. Doch vielleicht ändert sich das. Man muß das Beste hoffen.

Mit Hochachtung und Ergebenheit  
Grillparzer.

An  
Seine des Herrn Eduard Freiherrn v. Badensfeld  
Hochwohlgeboren

34  
Troppau  
in oestr. Schlesien  
Platzplatz N 194.

Eduard Freiherr von Badensfeld (Pseudonym: Eduard Ellefius) ist geboren zu Troppau 1800, studirte in Wien, trat 1826 in den Staatsdienst, wurde 1840 Hofkonzipist und lebte später als Privatmann in Dresden. Sein dramatisches Gedicht „Der Kampf um Tyrol“ erschien Buzlau 1842 in 2 Theilen; der erste Theil: „Friedrich der Treue“ historisches Schauspiel in vier Aufzügen; der zweite: „Schwalm von Wolfenstein“ historisches Schauspiel in vier Aufzügen. Der Brief wurde mir von seinem früheren Besitzer, dem bekannten Sammler Posomil in Wien, mitgetheilt.

Grillparzer an Theodor Wickerhauser

Wien, am 6. Mai 1865

Hochgeschätzter Herr!

Sie werden sich schon den widerlichsten Vermuthungen hingegeben haben, daß ich Ihnen über Ihre lyrischen Gedichte, die hiemit zurückfolgen, so lange nicht geschrieben habe.

Die Ursache liegt aber in dem Zustande meiner Augen, die krank sind und mir die Lesung von Handschrift sehr schwer, ja wenn die Krankheit zunimmt — was immer im Winter der Fall ist — geradezu unmöglich macht. Ich konnte daher die Lesung der zweiten Hälfte Ihrer Gedichte, erst bei besserem Wetter seit einigen Tagen zu Ende bringen. Dazu kam noch, daß derselbe Nefse, dessen Sie sich einst so freundlich angenommen haben, eben jetzt durch fortgesetzte Bestialitäten an den Rand des Abgrunds gekommen ist, in den er eher mich hineinziehen wird, als ich im Stande wäre, ihn zu retten.

Was nun Ihre Gedichte betrifft, so haben Sie mir ganz den Eindruck Ihres eigenen liebenswürdigen Wesens gemacht. Wahrheit des Gedankens und der Empfindung, vollkommene Beherrschung der Sprache, Sinn für Vers und Form. Man kann Ihnen nur Glück wünschen über diese Erzeugnisse Ihrer Musestunden, was ich hiemit wahr und aufrichtig thue.

Sollten Sie aber die Absicht haben, diese Gedichte gegenwärtig drucken zu lassen, so muß ich Ihnen sagen, daß für den Augenblick in dem literarischen Deutschland sich der Antheil für derlei intime Empfindungen völlig verloren und einem praktischen Streben, einerseits nach Deutschheit und Freiheit, andererseits nach sogenannten realen Dingen, bis zur bürgerlichen Nützlichkeit herab, Platz gemacht hat, so daß Ihre Gedichte in Gefahr wären, unbeachtet vorüberzurollen. Ich hoffe von dem guten Geiste Deutschlands, daß das nicht lange dauern wird, und Sie sind noch jung genug, um eine solche Wendung abwarten zu können.

So viel kann ich Ihnen in meinem gegenwärtigen Kummer schreiben. Leider finde ich nicht überall so wohlwollende Menschen wie Sie und endlich kommen die Dinge auch auf einen Punkt, wo jede mögliche Hilfe aufhört.

Freundschaftlichst ergeben

f. Grillparzer.

Grillparzer stand seit den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts mit zwei Brüdern Wickerhauser in Verkehr, von denen Emil in Agron, Theodor in Wien lebte. Ersterer war ihm im Jahre 1862 beifällig, eine militärische Angelegenheit seines Neffen Franz Grillparzer zu ordnen. Einen in dieser Angelegenheit geschriebenen Brief Grillparzer's fandte er ihm 13 Jahre später, am 3. Februar 1863, damit kein Ueberfluß er darüber komme, zurück und legte Theodor's Gedächtnis bei, welche Grillparzer mit der Bezeichnung der ihm darin Gefallenden an diese gelangen lassen sollte. Darauf ist unser Brief die Antwort, der also an Theodor gerichtet sein muß. Schon im Jahre 1852 hatte Grillparzer an den Gedichten eines der beiden Brüder Wärme und Empfindung und einen altförmlichen, vorförmlichen Ausdruck gelobt. Der Brief befindet sich in der Sammlung Wieser des Museum Ferdinandeum zu Innsbruck.

\*) Siehe Strophe 4, 6 und 7 des Gedichtes auf S. 52 dieser Nummer.





Hans Bitterlich

Büste im Wiener Stadtmuseum

FRANZ GRILLPARZER

Hans Bitterlich (Wien)

Ist gleich seit ich dich kennen  
 fest mir ein Augenblick,  
 doch, wenn ich wach dich sehne,  
 haften' ich es nicht zurück.  
 Ihn flüchtig in Gedanken  
 weißt du's Gessicht,

Was jeder nicht gefunden  
 gibt in Moment das Glück;  
 Zu's ind'iges Worte Mistar  
 Wasst Leben: wenig am Glück,  
 für Herzen und für Grinsen  
 magist der Augenblick.

Grillparzer an B. May 821.

(Faksimile der Originalhandschrift des „Albumblatts für Katharina Fröhlich“.)





Schillerfest (10. November)

Der fackelzug mit Saus und Braus  
Liegt meinem Wesen ferne.  
Komm' je ich aus meiner Tonne heraus,  
Ist's nur mit einer Laterne.

Der Kunstrichter

Er steht am Gestade der Poesie  
Und schaut, wie sie schäumt durch die Riffe,  
Er schaut, bis ihm schwindelnd zu Kopfe steigt:  
Sie stehe, er selbst aber schiffe.



Der Staat stützt sich auf Adel und Kirche,  
Die beide sich wieder nur stützen auf ihn:  
Das gleicht dem Versuch des Baron Münchhausen,  
Sich am eigenen Zopf aus dem Sumpfe zu ziehn.



Die Kritiker, will sagen: die neuen,  
Vergleich' ich den Papageien,  
Sie haben drei oder vier Worte,  
Die wiederholen sie an jedem Orte.  
Romantisch, klassisch und modern  
Scheint schon ein Urtheil diesen Herrn,  
Und sie übersehen in stolzem Muth  
Die wahren Gattungen: schlecht und gut.

Fürstliche Freigebigkeit

Mein liebes Kind, mein holder Schatz,  
Was kann ich dir noch bieten?  
Du hast schon Halsband, Schmuck  
und Kleid,  
Nimm denn die Jesuiten.



Erklärung

fragt ihr mich, was das Schöne sei?  
Seht zu, ob ich's verfehle;  
Ein Gleichniss beut die Liebe mir:  
Es geht vom Körper aus, gleich ihr,  
Und endigt in der Seele.



Austria erit in orbe ultima  
flicke, flicke, flicke zu!  
Aus dem Stiefel ward ein Schuh.  
Willst du nicht nach neuem Leder sehen,  
Müsst ihr endlich barfuss gehen.



Es will jetzt neu sein jeder Tropf  
Und kann nichts finden trotz allen Geschreies:  
Da stellt er das Alte auf den Kopf  
Und hat so was Neues

Politik

Sie sehn die Fluth den Schlamm  
vom Grund auf mischen,  
Und jeder zittert selbst vor der Gefahr,  
Sie alle möchten gern das Wasser klar,  
Doch vorher noch im Trüben fischen.



Jesuiten

Die Schweizer wofeln tüchtig drauf,  
Die Frucht fällt dicht dabei,  
Doch Oestreich hält nach oben auf  
Und sammelt sich — die Spreu.



Huch witzig war dein grosser Ahn,  
Wie jeder weiss und kennt.  
O hüte dich, dass etwa nicht  
Bloss witzig man dich nennt.





# SECT SÖHNLEIN



CARTE BLANCHE

Prosit Schallen!



# Brennabor

Das Ideal aller Radler.

Im letzten Geschäftsjahre wurden gegen 40,000 Brennabor-Räder verkauft. Diese Zahl wird von keiner in- oder ausländischen Fabrik auch nur annähernd erreicht. Brennabor ist die beliebteste Marke.

Alleinige Fabrikanten: Gebr. Reichstein, Brandenburg a. H.

### Blüthenlese der „Jugend“

Im „Berliner Kleinen Journal“ vom 2. Jan. 1902 heißt es bei dem Bericht über einen vierfachen Mord und Selbstmord gegen den Schluß wörtlich:

„Nachdem der Chatbestand aufgenommen war, wurden mittelst des telegraphisch herbeigerufenen Wagens die Leichen gegen 5 Uhr Morgens nach dem Schauspielhause gebracht.“

Ob die Intendantur dieses autorlose, realistische Drama nicht am Ende zurückweist?

Nur für Herren!  
**Endlich allein!** • **Leda mit dem Schwan!**  
 Eine köstliche Humoreske. — Brillant illustr. Prickelnd! Amüs!  
 Glänzend ausgest. Famos illustriert. — Confiocirt gewesen.

**Welt und Halbwelt**, glänzend illustriert.

Realistische Schilderungen aus dem Großstadtleben.

Preis pro Band 60 Pf. franco, alle 3 zusammen 1.60 Mk., per Brief 10 Pf. mehr.

M. Luch, Berlin 27, Brunnenstrasse 24.

Reichhaltige Kataloge franco für 15 Pf. Briefmarken.

**Für Kunstmaler!**  
 Villa in Gern, allein bewohnbar m. schön. Atel., (Nordl.), 4 Zim., Küche m. Balk., Sp., Waschl. etc., Vor- u. Rückwärtsgart. b. 1. April z. verm. Näh. d. Ex.

**Schablon., Pausen, Vorlagen,**  
 Pinsel, Bürsten u. sämtl. Bedarfsartikel.  
 Brückmann,  
 Boysen & Weber, Elberfeld.

### Das Buch für die Frau

von **Emma Mosenthin**, Irth. Gebamme, Berlin S. 83, Sebalianstr. 43, überfession. Erfindung. 13 Patente, gold. Medaille, Ehrendiplom, D. R. P. 94583. Tausende Dankdrehb. Zusendung verchl. 50 Pfg. Briefm. — Sämtl. hygien. Bedarfsartikel.

## Ergänzung der täglichen Nahrung

mittels kleiner Quantitäten von

# Dr. Hommel's Haematogen

gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme & rasche Hebung der körperlichen Kräfte & Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's“ Haematogen. Von Tausenden v. Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

## Gedächtnis.

Die „Deutsche Kaufmännische Wochenschrift, Berlin“ schreibt: Gedächtnislehre von Poehlmann, München. — Wir haben dieselben genau geprüft und können uns über die Anordnungen des Verfassers, welche das Erleichtern des Studiums der „Gedächtnislehre“ betreffen, nur mit Bewunderung aussprechen. Sie sind leicht verständlich, weil auf unserem ganzen Sein beruhend, natürlich und von einem ungeheuren Denkvermögen des Verfassers zeugend, das er auf andere zu übertragen resp. bei denselben unzuregen bemüht ist. „Kenntnis ist weiter nichts als Erinnerung“, sagte schon Plato, und damit der Lernende seine Erinnerung bei allen Gelegenheiten zu verwenden wisse, sind die mannigfachsten Regeln und Anleitungen für die verschiedensten Charaktere in den Hilfsbüchlechen niedergelegt. Sie lehren logisch und richtig denken resp. der Zerstretheit steuern, welche eine Folge nervöser Störungen ist, die bisher jedes ernstliche Lernen unmöglich machte. Das Gedächtnis ist das Edelste, was wir besitzen. Wer es auch sei, das Gedächtnis, die Anleitung zum richtigen Denken und zum Behalten des Gelesenen oder Gehörten, die Erinnerung, ist für jeden, gleichviel in welcher Sphäre er auch tätig sei, unentbehrlich und darum der Preis, der dafür angelegt wird, ein Kapital, das die denkbar höchsten Zinsen trägt. — Möge niemand, alt oder jung, die Anschaffung von Poehlmann's Gedächtnislehre unterlassen.

Prospekt mit zahlreichen Zeugnissen und Recensionen gratis von  
**L. Poehlmann, Mozartstrasse 9, München A 60.**

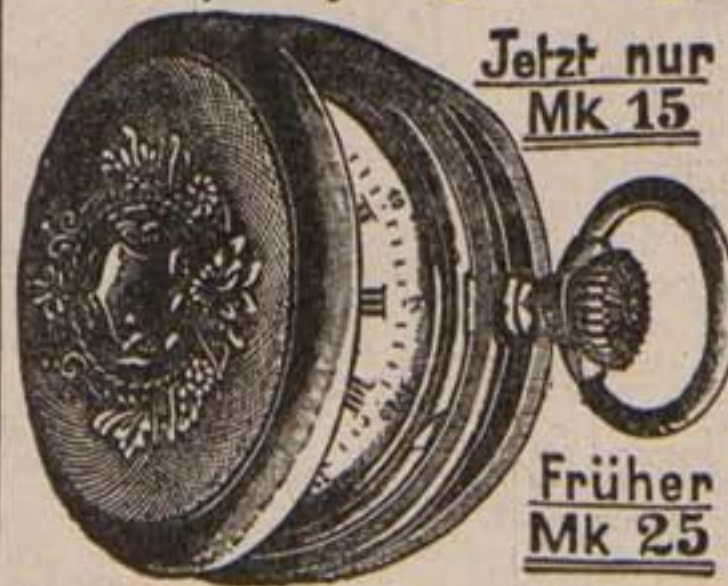
**Goldene Medaille**  
 Weltausstellung  
 PARIS 1900.

# DONTA

unübertroffenes Mundwasser.  
**F. Wolff & Sohn, Hoflieferanten.**  
 KARLSRUHE

Zu haben in allen besseren  
 Parfümerie-, Drogen- und Friseur-Geschäften.

## Schweizer Uhren-Industrie.



Jetzt nur  
**Mk 15**

Früher  
**Mk 25**

Allen Fachmännern, Offizieren, Post-, Bahn- u. Polizeibeamten, sowie Jedem, der eine gute Uhr braucht, zur Nachricht, daß wir den Kleinverkauf der neu erfundenen auf der Pariser Welt-Ausstellung mit dem höchsten Preise prämierten Original-Schweizer-Electro-Gold-Memontoir-Uhren „System Glashütte“ übernommen haben. Diese Uhren besitzen ein unübertroffenes Präzisionswert, sind genauest regulirt und erprobt, und leisten wir für jede Uhr eine dreijährige schriftliche Garantie. Die Ge-

häufe, welche aus drei Deckeln mit Sprungdeckel (Savonette) bestehen, sind hochmodern, prachtvoll ausgestattet und aus dem neuerfundnen, absolut unveränderlichen amerikanischen Goldin-Metall hergestellt und außerdem noch auf elektrischem Wege derart mit echtem Golde überzogen, daß sie selbst von Fachleuten von einer echt goldenen Uhr, die 200 Mark kostet, nicht zu unterscheiden sind. Diese Uhren tragen sich wie Gold, sind der einzige Ersatz für echt goldene Uhren und behalten immer ihren Werth. Jede Uhr wird mit Ursprungszeugniß der Fabrik geliefert. Um diese Uhren allgemein einzuführen, haben wir den Preis für Herren- oder Damen-Uhren auf nur Mk. 15, — porto- und zollfrei (früher Mk. 25, —) herabgesetzt. Zu jeder Uhr ein Lederlutterol gratis. Hochelegante, modern: Electro-Gold-Retten für Herren und Damen (auch Halsketten) à 3, —, 5, —, 8, — und 12, — Mk. Jede nicht convenirende Uhr wird anstandslos zurückgenommen, daher kein Risiko! Der Weltruf unserer Firma, sowie die täglich einlaufenden Belobungen und Nachbestellungen bürgen für die Wahrheit unserer Anpreisung. Versand gegen Nachnahme oder vorherige Geldsendung. Bestellungen sind zu richten an das Uhren-Versandhaus „Chronos“, Basel I (Schweiz). Briefe nach der Schweiz kosten 20 Pfg., Postkarten 10 Pfg.

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen

## HERREN

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliches Familienleben resultirt, als man ahnt. Wo derartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, säume man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen'sche Erfindung“ zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit eidllich erteilten Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0.80 franco als Doppelbrief.

**PAUL GASSEN, Köln a. Rh., No. 43.**

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



**Humor des Auslandes**

Neil: Hast Du Dich gestern in der Oper gut unterhalten?  
 Bell: Gar nicht; es war recht langweilig. Die Damen durften nur ohne Hut eintreten und so war kaum etwas Beachtenswerthes zu sehen. | Comic Sketches

Jones (der mit seiner Gattin gekommen ist, die neuen Nachbarn zu besuchen): Ob sie wohl schon lange verheirathet sind, Hypatia?

Mrs. Jones: Nein — augenscheinlich erst ganz kurze Zeit.

Jones: Woraus schliesst Du das?

Mrs. Jones: Merkst Du nicht, wie's hier im Salon nach Tabak riecht?  
| Answers



**Verkehrte Geschlechtsempfindung und das dritte Geschlecht.**

Eine gemeinverständliche Darstellung von Reinhold Gerling. Preis 1.— M. Zu beziehen durch Wilhelm Möller, Berlin S., Prinzenstr. 99.

Welcher Verleger kauft Vignetten- und Zierleisten-Originale? Mitth. erb. unt. D D 8573 an Rudolf Mosse, Dresden.

Jedermann

**Concertmodelleur!!**

vor Publikum ohne Vorkenntnisse mittels der neu erfund. patentamtl. angem. **Geheimmodelle.** Stürm. Beifall sicher. Misslingen ausgeschlossen. III. Prospect gratis.

**Rotter & Deutsch, Leipzig 4.** Schützenstr. 17.

**Das KUNSTTHEATER**

Zeitschrift für künstlerische Kultur, Herausgeg. v. Mea Reichard u. Ferdinand Max Kurth.

Einladung zum Abonnement auf Jahrg. 1902. Pr. M. 6.—. Im Februar, April, Juni, August, Oktober und Dezember je ein Heft. Einzelbezug teurer. Bestellungen zu richten: An die Leitung d. Kunsttheaters, Berlin S.W. 48, Wilhelmstr. 21 a/b III. Einsendung geeignet. **Beiträge** (mit Angabe der Honoraransprüche) ebendorthin erbeten.

**Tausende treuer Kunden bezeugen! Poetko's Apfelwein ist der Beste.**

Von leichtem Rheinwein kaum zu unterscheiden. Zur Kur, als Hausgetränk, zu Suppen, Limonad., Maitrank höchst empfehlenswerth. Versand von 35 Liter aufwärts à 30 Pfg., Auslese à 50 Pfg. per Liter excl. Gebd. ab hier.

**Ferd. Poetko, Guben 16**  
 Inhaber der Kgl. Preuss. Staats-Medaille „Für besten Apfelwein“.  
 Grösste Apfelweinkelterei Norddeutschl.

Telefon 6788 **PATENT-ANWALT G. DEDREUX MÜNCHEN** ERUNNSTR. 9

**SANATOGEN**  
 Nervenstärkendes Kräftigungs- und Auffrischungsmittel  
 für Erwachsene und Kinder.  
 Illustrierte Broschüre gratis u. franko. Bauer & Cie. Berlin SO. 16.

C. F. Beck'sche Verlagsbuchhandlung Oskar Beck Mändien.

In unierem Verlage erschien:

**Franz Grillparzer.** Sein Leben und seine Werke. Von August Ehrhard. Deutsche Ausgabe von Moritz Necker. 34 Bogen. 8°. Mit 12 Portr. u. 2 Facsimiles. Geh. 6 M. 50 Pf.; geb. 7 M. 50 Pf.

**WALLERSTEIN'S**  
**Fortschritt-Stiefel.**  
 Patentamtlich eingetr. Warenzeichen.

Solid, leicht. elegant.

*Neueste In- & ausländische Façons.*  
**Fabrikat allerersten Ranges.**

Alleiniger Fabrikant: Eugen Wallerstein, Offenbach 7/M.  
*In besseren Schuhgeschäften erhältlich. evtl. nächste Bezugsquelle durch den Fabrikanten zu erfahren.*  
 Inserat ges. gesch.

**Trybol**  
 Erstes Kräuter-Mundwasser der Welt.

\* Weibliche und männliche \*

**Akt-Studien**  
 nach dem Leben  
 Landschaftsstudien, Thierstudien etc.  
 Grösste Collect. der Welt. Brillante Procollect. 100 Mignons und 3 Cabinets  
 Mk. 5.—. Catalog gegen 10 Pfg. Marke. **Kunstverlag „MONACHIA“**  
 München, Comptoir u. Wohnung: Rothmundstr. 8

**Herren**  
 nehmen zur Kräftigung  
**Yumbehoa-Elixir**  
 Vorräthig à Fl. 3 Mk.  
 in der  
**Mohren-Apotheke**  
 Regensburg.

**ALTVATER**

**Gessler's echter ALTVATER**  
 Der König aller Liqueure.  
 Alleinige Fabrikation  
**Siegfried Gessler**  
 K. u. K. Hoflieferant  
 Jägerndorf.

UP.

**Dr. Emmerich's Heilanstalt**  
 für Nervenranke. B.-Baden. Gegr. 1890.  
**Gänzl. beschwerdenfr. Morphi- etc. Entziehung.**  
 Sofortiger, absolut gefahrloser Ersatz jeder Dosis, ohne Rücksicht auf Dauer der Gewöhnung. Sofortiger Fortfall von Morphi- und Spritze. Dauer der ohne Verlangen nach Morphi- und ganz ohne Beschwerden verlaufenden Kur etwa 4 Wochen. Ausführl. Prospect u. Abhandlungen kostenlos. (Geistesranke ausgeschlossen).  
 Dirig. Arzt: **Dr. Otto Emmerich.** 2 Aerzte.



# Haben Sie den Schnupfen?

Dann nehmen Sie Soziodol-Schnupfen-Pulver. Beseitigt rasch u. radikal selbst den hartnäckigsten Stod-Schnupfen. — Angenehm zu nehmen!

Zu den meisten Apotheken zu haben à 35 und 50 Pfg.



Alleiniger Fabrikant: S. Trommsdorff, chemische Fabrik, Erfurt, Nr. 74. Zusammensetzung: 7% diiodparaphenolsulfosaures Zink, Menthol und Milchzucker.

**Jux- u. Scherz-Artikel**

interessante, originelle überraschende Neuheiten.

4 Sortimente à 50 Stück verschiedener amüsanter und neuester Gesellschafts- u. Salonscherze, Verzier- und Zauberspiele à M. 3.—

4 Sortimente zusammen M. 10.—. Franko gegen Voreinsendung. Nachnahme 30 Pf. mehr. Illustr. Prospekt nebst Beschreib. wird gratis beigelegt.

Alfr. Rosenhain, München E. Am KarlsThor 8.

**Unseren neuesten Interessanten Catalog (illustr.)** senden wir auf Wunsch Jedem gratis und franco.

Verlag von GOETHE DRESDEN 68.

**Für Kunstfreunde**

Unser neuer reich illustrierter Katalog für 1902

welcher eine Auswahl der besten und beliebtesten Kunstblätter nach klassischen u. modernen Meistern enthält, bietet eine Fülle von Anregungen zur künstlerischen Ausschmückung jedes behaglichen Wohnraumes. Franko-Zusendung gegen 80 Pfg. in Postmarken. Photographische Gesellschaft Kunstverlag Berlin C., Stechbahn 1.

**30 jähriger Erfolg.**

**BEGEGEN FETTLICHKEIT**

**MARIENBADER REDUCTIONS PILLEN**

von Dr. Schindler Barnay

Kaiserl. Rath, em. Chefarzt der Kronprinz Rudolf-Stiftung.

Bestandtheile:

Sal. Mariak. nat. u. l. 2.00 Extr. Mariak. nat. 2.00  
 Extr. Mariak. nat. 2.00 Extr. Mariak. nat. 2.00  
 Extr. Mariak. nat. 2.00 Extr. Mariak. nat. 2.00  
 Extr. Mariak. nat. 2.00 Extr. Mariak. nat. 2.00  
 Extr. Mariak. nat. 2.00 Extr. Mariak. nat. 2.00

Erhältlich in allen Apotheken.

**Künstlerpinsel „Zierlein“.**

**„ZIERLEIN“**

**ELASTISCH** wie Borstpinsel. **ZART** wie Haarpinsel. **Füllnie vom Stiele**

Feinster Künstlerpinsel am Markte für Kunstmaler.

Vorzügliche und ehrenvollste Begutachtungen seitens einer grossen Anzahl d. hervorragendsten Akademie-Professoren u. Kunstmaler.

Prospecte gratis.

Zu haben in allen Mal- Utensilien- Handlungen.

**Gebr. Zierlein, Pinselfabrik, Nürnberg.**

Specialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

**Polyphon-Musikwerke**

Selbstspielende u. zum Drehen mit auswechselbaren Metall-Notenscheiben v. 20 Mk. aufwärts.

**Phonographen Gramophone**

nur erstklassige, tadellos funktionierende Apparate mit Wachswalzen u. Hartgummipplatten v. 20 Mk. aufwärts.

**Photographische Apparate**

aller Systeme, sowie sämtl. Zubehör u. Ersatzteile. Nur erstklassige Fabrikate.

Lieferung aller Artikel geg. mässige Monatsraten v. 2 Mk. an.

Jll. Spezialkataloge üb. jeden Artikel gratis u. franco.

**Bial & Freund** in Breslau II.

**Braut- und Hochzeit-**

Seidenstoffe in unerreichter Auswahl, als auch das neueste in weissen, schwarzen und farbigen Seidenstoffen jeder Art. Nur erstklassige Fabrikate zu billigsten Engros-Preisen meter- und robenweise an Private porto- und zollfrei. Taufende von Anerkennungs-schreiben. Muster franko. Doppelt. Preisporto u. d. Schweiz.

**Seldenstoff-Fabrik-Union**

**Adolf Grieder & Co., Zürich, (Schweiz)** Königl. Hoflieferanten.

**Billige Briefmarken** Preisliste gratis sendet **AUGUST MARBES**, Bremen.

**Interessante Lektüre**

Reichhaltig illustrierter **Prachtkatalog** gegen 10 Pfg. Briefm., welche bei Bestellung zurückerstattet werden.

Probes. plik. Lektüre geg. Eins. v. 3, 5 u. 10 M.

**Emil Zeuge**, Berlin N. 28, K.

**Herren!**

**Salaperlen** (Salacetolsantelöl) Salacetol 0.09 Ol. Santali ostind. 0.21 heisst das neueste, unübertroffene Mittel bei

**Blasenkatarrh** (Gonorrhoe, Harnröhrenleiden) Pro Flacon 50 Caps. M. 3.— Keine Injection! Ohne Beschwerden Bequem sicher wirkend.

Haupt-Depôt und Versandt: **Witte's Apotheke, Berlin W.** Potsdamerstrasse 89.

Bessere Stellung Höheres Gehalt

**BUCHFÜHRUNG**

Comtoirkunde Correspondenz

Schönschrift Rechnen

Sie verlangen Sie gratis Prospekt u. Probebrief

Ferdinand Simon Bücher-Revisor Berlin O. 27.

**Hochmoderne realistische Lektüre. Für Herren.**

Opfer der Sünde. Hochfein illustriert! 1.20

Bilderbuch für Hagestolze. 4 gr. Bde. für Lebemänner. Jeder Band mit über 100 Vollbildern à 2.—

Im Bauch von Paris! Mit 22 Abbildungen 1.50

Bilder aus dem Harem. Famos illustriert 3.—

Der Blick ins Jenseits. Confiscirt gewesen 1.50

Die Pariserin. Modern, aber nichts f. Kind. 2.—

Therese Raquin v. Emile Zola. Mit 42 Vollbildern 1.50

Die Beichte einer Fürstin. Sensationell! 1.20

Das Kind der Ehebrecherin v. Marcel Prévost 2.—

Versand durch **H. Schmidt's Verlag**, BERLIN 2, Winterfeldstr. 34.

Grosse Preisliste geg. Einsend. v. 20 Pf. in Marken.

**Brosche-Fassungen**

zu Jubiläums-Zweckmarkstücken mit Vorrichtung zum Selbst-Einsetzen.

Illustr. Preisliste mit 2600 Abbild. über Uhren u. Goldwaaren umsonst. Versandt unt. Nachnahme. Umtausch gestattet, event. Geld zurück, also kein Risiko.

**Richard Freytag, Erfurt 112.**

No. 527 ist mit vergoldeten Eichen, Krone und Schleiße.

Nr. 527 ist mit vergoldeten Eichen, Krone und Schleiße.

**Für Jedermann bietet nunmehr die neue Schreibmaschine „Edelmann“**

Preis **M.85.** Deutsches Fabrikat

einen wirklichen Ersatz der 4-6 mal teureren Systeme

**Vorzüge:**

- Dauernd sichtbare Schrift.
- 6-8 Durchschlagskopieen.
- 50-70 Briefe pro Tag.
- Unbegrenzte Dauerhaftigkeit (Garantieschein).
- Leichteste Handhabung.

Prospecte und Gratis-Vorführung durch die **Gesellschaft f. mech. Industrie m. b. H. Frankfurt a. M.**

Niederlage: Berlin N. 24, Linienstrasse No. 121.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.





### Wilhelm Herz †

Dumpf über Berg und Thal bringt zu mir her  
Die bitterste der Kunden, thränenschwer:  
Der Theure, den ich brüderlich geliebt  
In jung und alter Treue, nie getrübt,  
Lang vor der Zeit der hingewellten Kraft  
So unerbittlich jäh hinweggerafft,  
Der Leib von grimmer Schmerzen Dual verzehrt,  
Der reiche Geist ins All zurückgekehrt!  
Und wir, daß er uns fehlt, wir fassen's kaum,  
Als ängstel' uns ein unbarmherz'ger Traum.  
All was wir ihm verdankt, erst im Verlust  
Wird's der beraubten Seele vollbewußt:  
Die Welt von Wissen, die er in sich trug  
Und sie beherrscht' in freiem Geistesflug,  
Die Welt von Schönheit, die von Jugend an  
Erobernd er zu eigen sich gewann,  
Am Quell der alten Dichtung früh genährt,  
Der Erbe Gottfried's, seines Ahnen werth,  
So daß, erwacht bei seiner Saiten Klang,  
Verschollne Sage neu die Flügel schwang —  
Wohl ließ er uns zu köstlichem Gewinn  
Sein Werk zurück, — er selber ging dahin,  
Und was er lebend war und gab und sprach,  
Tönt unersehblich uns im Innern nach.  
Wie gern genießend saß er jugendfrisch,  
Ein stolzer Becher, an des Lebens Tisch!  
Sein goldnes Lachen — Niemand lachte so! —  
Wie macht' es Jeden in der Seele froh!  
Sein milder Ernst, der Keinen je verlehrt,  
Sein edler Zorn, wenn Niedres ihn empört,  
Ein zartes Mitgefühl in Leid und Lust,  
Ein Kindersinn in fester Mannesbrust,  
All das dahin, was innig uns beglückt,  
Kalt diese Hand, die unsre warm gedrückt — —  
Nein! hemmt die Klage, die der Trost uns stillt,  
Daß unser war solch seltnes Menschenbild,  
Dies Vorbild reinen Willens, klar und schlicht,  
Auf sich beruhend, stets im Gleichgewicht,  
Treu seinen Göttern dienend, immer fern  
Dem Marktgewühl, vertrauend seinem Stern!  
Und so, ob Du nun ruhst am dunklen Ort,  
Du Vielgeliebter, lebst Du mit uns fort,  
Und Tod und Schicksal überdauernd, ziehst  
Zur Eitelwelt Dein herzbezwingend Lieb!

Gardone, 9. Jan. 1902 Paul Heyse

### Vom 50. Katholikentage in Berlin 1903 (aus dem „Schwarzen Hujust“)

Rede des Abg. Bachem. Thema: „Katholizismus und Wissenschaft.“

Eben wurde mir mitgeteilt, daß die Stadt Treuenbriegen unter drei angestellten Schulreuten nur einen einzigen Katholiken hat. (Hört, hört, psst.) Von zwei Gaslaternenanzündern ist nicht einer katholisch. (Psuiruse.) Ebenso soll es noch in einer großen Anzahl anderer Städte sein. (Stürmisches Psui.) Wo bleibt hier die Parität? Es ist Zeit, daß wir uns zu einem neuen Kulturkampf rüsten. (Endloser Beifall.)

Vor allem müssen wir die Wissenschaft wieder auf den christlichen Weg zurückführen. (Endloser Jubel.) Wie dies geschieht, darüber haben wir uns nicht die Köpfe zu zerbrechen. Haben Sie Vertrauen zu uns, haben Sie Vertrauen zum heiligen Vater. (Jubelnder Enthusiasmus.) Denken Sie an den Galilei-Prozess, denken Sie an Döllinger und Schell, denken Sie an den präservativen und posthumen Wiederruf der Professoren Alois Huber und F. K. Kraus! Stammt nicht jeder wissenschaftliche Fortschritt von uns? Wenn auch durch harte Strafen, durch Censur und Tendenz erzwungen! Nur durch zähes Festhalten der Kirche an den Traditionen ist ein Fortschritt möglich. (Frenetischer Jubel.) Nur ein Verrückter kann an Alledem zweifeln. (Minutenlanges Händeklatschen.) Wer liest nicht mit tiefster Ehrfurcht die Moralthologien unserer erhabensten Gelehrten? (Endloser Jubel.) Welch' tiefer sittlicher Ernst in diesen Regeln für unsere heißgeliebte Geistlichkeit, in jedes auch noch so versteckte Winkeln des sexuellen Lebens dringt ihr Scharfsinn ein. (Stürmische Hochrufe.) Nur Narren finden darin etwas Verwerfliches. (Nicht endenwollende Psuiruse.) Schon mein Freund Stöder, ein sehr vernünftiger Keger, aus dem noch einmal etwas Nichtiges werden könnte, (Große Heiterkeit) warnte vor den klugen Teufeln. Wissenschaft hat nur Werth, wenn sie in katholischem Geiste geübt wird. (Stürmischer Beifall.) Nothwendig ist, daß der heilige Vater wieder die geistige wissenschaftliche Oberaufsicht über die ganze Welt erhält, die ihm von Kägern, die sein Fluch traf, gestohlen wurde. (Zehn Minuten langer, dröhnender Beifallsturm.) Der päpstliche Index ist der Stachel der unfehlbaren Wahrheit! (Die Versammlung löst sich in dem nun folgenden Jubel vollständig auf; Bachem wird von der Rednertribüne getragen.)

### An den Bundesrath

Das Parlament ist öde und leer;  
Selbst Bülows beste Reden  
Vermögen es nicht zu füllen mehr:  
Das kommt von den Diäten!

Von den Diäten, die Keiner hat  
Und Alle sehr entbehren!  
Du mußt, o löblicher Bundesrath,  
Diäten bald gewähren.

Diäten wenigstens jenen Herrn,  
Die keine Sitzung schwänzen  
Und sich bemühen, nicht nur von fern  
Als M. D. R. zu glänzen.

Verdenken kannst Du auch nicht mit Fug  
Die Bitte den braven Knaben:  
„Circenses“ kriegen sie stets genug,  
Sie möchten auch „Panem“ haben.

Mit zehn Mark täglich könntest Du schon  
Ihr Amt bedeutend verschönern!  
O zahle doch endlich ihren Lohn  
Auch Deinen Reichstagelöhnern!

A. de Nora



Der „Kragenschoner“  
(Momentbild aus Graz)

— „U Jegerl, der Herr Rosegger! Was fehlt denn Jhna, daß's Jhna bei dem schöna Wetta 'n Hals gar a so ein'bund'n hab'n, ich hätt' Jhna scho glei nit kennt!“

— „Jo wiß'ns, seit derer G'schicht mit'n Hammerling und mit sein Kopf tizelts mi alleweil am Hals; ma wird alt, es kummt ein scha a was passirn, und na is's besser, ma halt sei Sach z'samm.“

### „Jugendstil“ in der Politik

Jugendstil und Politik

Wie reimt sich das zusammen?

Der Jugendstil ist meistens bene,

Die Politik oft sehr gemeine,

So reimt sich das zusammen.

### Das Professoren-Mahl

Endlich war das langersehnte Festessen zu Stande gekommen, welches die Freunde des Ministerialdirektors Althoff zu einem fröhlichen Schmausen verbinden sollte.

An der Thüre des Saales hatten zwei Chargirte des katholischen Studentenvereins die Ehrenwache übernommen und sprachen beim Eintritte jeden Besuches ein kurzes Gebet.



Unter den Klängen des Preußenmarsches marschirten die Teilnehmer in den Festsaal.

Einige Schwierigkeit hatte Herrn Schmoller die Placirung der Tafelgäste gemacht. Schließlich kam er auf die überaus glückliche Idee, die Herren nach ihrem militärischen Range zu ordnen. So kam es, daß ein junger Privatdozent der Brandenburgischen Geschichte, welcher es im Reserveverhältnis zum Oberleutnant gebracht hatte, den Ehrenplatz an der von Frau Lucie Schmoller reich und sinnvoll gedeckten Tafel erhielt. Dagegen mußte leider für Mommsen, welcher bekanntlich nicht einmal den Rang eines „Gefreiten“ inne hat, das unterste Gebod zunächst der Thür reservirt werden. Dies alterirte den etwas wunderlichen alten Herrn derart, daß er unter dem Vorwande, von einer „außerpreussischen Injektion“ ergriffen zu sein, das Lokal verließ.





Mit dem gemeinschaftlich gefungenen und für diesen Zweck von Herrn Schmoller etwas zurechtgestuhten Liede: „Freiheit, die ich meine,“ nahm dann die Feier ihren Anfang.

Einige Aufregung verursachte es, als die Kunde lautbar wurde, daß der alte Birchow auf dem Wege zum Feste einem Straßenunfall zum Opfer gefallen und bedenklich an der Hüfte verletzt sei. Von einigen Seiten wurde sofort der Vorschlag gemacht, dem Kollegen einen Teller Suppe zu senden. Einige Festgenossen, darunter Herr Althoff, waren aber durchaus dagegen und betonten, daß diese Handlung bei der Parteilstellung Birchows leicht „höheren Orts“ Anstoß erregen könnte. — Nach diesem kleinen Intermezzo schlug Herr Schmoller an sein Glas und begann — eben war der Fisch aufgetragen — gewissenhaft mit der Aufzählung der zweiundvierzig Cardinaltugenden des Gefeierten. Allgemein berührte es ungemein peinlich, als währenddem ein jüngerer jüdischer Privatdozent vom unteren Ende des Tisches eine Gräte in den Hals bekam und bedenklich hustete. Durch das schnelle und energische Eingreifen des Rektors, Herrn Kukulé von Stradonitz, der dem Gefährdeten einige Male heftig auf den Rücken schlug, wurde die Störung glücklich beseitigt. —



Eine allerliebste Ueberraschung wurde den Festgenossen gegen Schluß des Mahles zu theil. Professor Spahn hatte in rührender Erkenntlichkeit gegen Herrn Althoff eine Straßburger Gänseleberpastete geschickt. Als man diese von der Mitte aus öffnete, schnellte, durch einen geheimen Mechanismus getrieben, eine kleine Jesuitenfigur hervor und verbeugte sich unter allgemeinem Jubel dreimal gegen den Gefeierten.



Der hierdurch angeregte Vorschlag, dem hl. Vater in Rom eine Zustimmungsbefehle wegen seiner energischen Haltung bei der Giordano Bruno-Feyer zu senden, wurde mit stürmischem Beifall begrüßt. Später, während der Fidelitas, nachdem das Gefrorene (in Form eines Siegesallee-Denkmal) servirt war, wurden scherzhafte Kopfsbedeckungen, Helme aus Papiermaché, vertheilt, welche auf den Köpfen der gelehrten Herren einen höchst possirlichen Eindruck machten.



Lange nach Anbruch des trüben Januarmorgens gingen die Festgenossen auseinander, nicht ohne vorher ihre Schirme stehen gelassen zu haben, — Professor links, Professor rechts, Herr Althoff in der Mitte.

„Salt,“ rief Herr Kukulé v. Stradonitz, als ihm die Morgenluft um die Schläfen wehte, „ich habe eine brillante Kateridee, lieber Althoff! ich löse sofort den sozialwissenschaftlichen Studentenverein auf!“



Zwei Ritter

Czartoryski und Poninski,  
Polen aus der Polackei,  
Schwärmten für die Freiheit gegen  
Wreschener Schulkyrannei.

Czartoryski sprach in Lemberg;  
Ach, da weinte Mann für Mann.  
In den Armen lagen sie sich,  
Küßten sich: Kochan, Kochan.

Graf Poninski schenkte den Kindern  
Zucker und der Hemden zwei,  
Weil sie mit dem Rücken litten  
Für die edle Polackei.

Sehen beide einen Deutschen,  
Rufen sie auf polnisch: Hund!  
Wenn sie ein Wort deutsch gesprochen,  
Spülen sie den edlen Mund.

Jeder trägt gar feine Handschuh,  
Saubre Wäsche auch dabei,  
Ob sie auch zwei edle Polen,  
Polen aus der Polackei.

„Noch ist Wreschen nicht verloren!  
Unser Weiber sind Megären,  
Unser Jungfrau'n sind daselbe,  
Werden auch schon mores lehren!“

Noch ist Polen nicht verloren!  
Wodka, Allasch, Korn und Whisky  
Trinke auf Polens Wohl Poninski  
Mit dem edlen Czartoryski.

Armer Joe!

August Bebel hat im deutschen Reichstag erklärt, 1870 sei von den deutschen Truppen gethan worden, was heute die Engländer den Buren gegenüber thun. Er könne nicht begreifen, daß man sich über die Aeußerungen Chamberlains in Deutschland so aufgeregt habe.

Old Englands Colonialminister,  
Der biedere Joseph Chamberlain,  
Gewiß, hübsch frech gewesen ist er  
Und hat's gewagt, uns arg zu schmah'n!

Geheuchelt hat er und gelogen,  
Daß uns das Blut zu Kopfe stieg,  
Und baaren Vortheil noch gezogen  
Aus einem ungerechten Krieg;

Er trat das Völkerrecht mit Füßen,  
Auch für die blanke Wahrheit blind;  
Er ließ uns auf's Brutalste büßen,  
Daß wir an Macht die Aermern sind;

Ihn trifft die Schuld des bitteren Todes  
Der Schaaren, die für's liebe Geld  
Der Milner, der de Beers und Rhodes  
Elend verbluteten im Feld;

Schandthaten kommen, nie erhörte,  
Auf dieses schuldbeladne Haupt  
Des Mannes, der ein Volk zerstörte,  
Zufrieden nicht, daß er's beraubt;

Der's mit den Kindern ausgerottet  
Und sammt den Weibern, ungerührt,  
Und selbst der Ehrfurcht noch gespottet,  
Die man für tapf're Feinde spürt:

Weiß Gott: Was man vor bösen Namen  
Für solches Thun ersinnen kann,  
Die bittersten und größt'n kamen  
Vernichtend über diesen Mann;

Und ich gesteh': Die Jugend suchte  
Sich nicht die allerfeinsten aus  
Von all' den Flüchen, die man suchte  
In der Entrüstung Sturmgebraus! —

Doch just die Jugend nimmt sich seiner  
Gerecht nach ihrem Grundsatz an,  
Weil ihm im deutschen Reichstag Einer  
Am Samstag allzuweh gethan!

Nicht Bülow, der den bösen Köter  
Zur Ecke wies mit scharfem: Ruch!  
Nicht Liebermann, der Judentödter,  
Mit seinem allzugroben Tusch!

Dem Jingo, der uns schwer beleidigt,  
Dem gönnt' ich dieses und noch mehr:  
Doch, daß der Bebel ihn vertheidigt,  
Die Strafe dünkt mir doch zu schwer.

Den Mann, der mit erlogenen Klagen  
Das eigne Nest so oft beschmutzt,  
Der seine Stiefel mit Behagen  
An Deutschland's Ehre abgeputzt;

Der's liebt, die Feinde rings zu hegen  
Mit Wollust auf das eigne Land,  
Der seine Heimath mit Ergötzen  
Vernichtet sah im Weltenbrand —

Und sei die Schuld des bösen Briten  
Auch noch so tief und grenzenlos —  
Den Helfer durfte' er sich verbitten,  
Die Schmach ist auch für ihn zu groß!

„Jugend“

Fern vom Schuss

In Berlin prägelten sich James von Bleichröder und sein Begleiter Graf Schönborn mit einem Herrn, der antisemitische Bemerkungen gemacht hatte.

In einem deutschen Varietés,  
Da machte jüngst — von der Gesandtschaft  
Ein österreichischer Attaché  
'ne unerfreuliche Bekanntschaft:

Die weil aus einer Nachbarloge  
Ein „Esel“ flog und „Judenbengel“,  
Man munter aufeinanderdrosch  
In dem nun folgenden Gedrängel.

Ob das in Wien wohl denkbar wär,  
Deutschlands Gesandten zu beziren?  
Was wettet Ihr, — solch' ein Malheur  
Kann Fürsten Philis — nie passiren!



Der Schusterjunge\*)

Drag ick jelassen von Haus zu Haus  
 Meinem Meester de Stiebeln aus,  
 Uzen se alle uff Schritt mir un' Sprung:  
 „Schusterjunge, he, Schusterjung!“  
 Schusterjunge, det bin ick, jottlob —  
 Hab' keene Rejenwürmer in' Kopp,  
 Bin 'ne jefunde Flanze —  
 Huitt! un feif' uff det Janze!

Stappt um die Ecke von unjesehr  
 Man so'n bisken von't Militehr,  
 Wie det radaut un drängelt un drückt —  
 Ach, un die Meechens, die duhn janz verrückt!  
 Wenn se so wimmeln, dann denk' ick mir:  
 Lachhaft! Wat is denn so'n Trenadier,  
 Oder so eener mit Lanze?  
 Huitt! ick feif' uff det Janze!

Jotte doch, kiek! dort jehet der Bankjeh,  
 Janz wie'n Jlied von der Hottewoleh!  
 't is 'n Verjnieg'n, ihn anzuseh'n,  
 Und erst de Stiebeln — dat muß ick verstehn!  
 Aber ick wees: heite dauert det noch,  
 Morjen dajegen muß er in 't Loch,  
 Morjen is Schluß von den Flanze —  
 Huitt! ick feif' uff det Janze!

Jotte doch! wat für 'n Weib, herrjeh!  
 Seidene Röcke, schlohweiße Glasseh,  
 Un' wat für 'n Blumenjebäude! Doll!  
 Dat is jewiß eine Träfin?? — Jarvoll!  
 War 'n Verhältniß, davon hat se de Pracht,  
 Jondelt nach Halensee heite Nacht,  
 Angelt sich eenen bei'n Danze —  
 Huitt! ick feif' uff det Janze!

Hanns von Gumppenberg

\*) Alle Rechte Ueberbretteln u. s. w. gegenüber vorbehalten.

Grillparzer als Prophet

Kunstliebe ohne Kunstsin —  
 Bringt bei Fürsten wenig Gewinn;  
 Sie öffnet Kunstschwärmern das Ohr,  
 Und die Kunst bleibt einsam, wie zuvor!

(Aus den „Epigrammen und Sinngedichten“)

Die beiden Tröster

Was ist das für ein Jammerthal,  
 Wie schlecht sind, ach, die Zeiten!  
 Man sieht nur Kimmerniß und Qual  
 Und Kursverlust und Pleiten.  
 Kein Geld, kein Gut!  
 Fast fehlt der Muth,  
 Zu leben und zu streiten.

Die Menschen wünschen in der Noth  
 Sich selbst zu allen Geiern.  
 Allein das gut'ge Schicksal bot  
 Zwiefachen Trost den Schreiern.  
 Das Bier ist — prost! —  
 Der erste Trost,  
 Besonders das aus Bayern.

Wie ist das Bier voll Wohlgeschmack,  
 Ein Trost im Weltgetümmel.  
 Der zweite Trost ist der Tabak,  
 Er hebt uns in den Himmel —  
 Wer raucht, vergißt,  
 Was traurig ist  
 Im irdischen Getümmel.

Die beiden Tröster sind recht schön  
 Besteuert und sehr theuer.  
 Wer diese Steuer will erhöh'n,  
 Verfall' dem Höllenfeuer!  
 Tabak und Bier  
 Vertheidigen wir  
 Vor jeder neuen Steuer.

Schon oft griff man die beiden an  
 Mit List, doch immer fiel man.  
 Es widersteht der deutsche Mann  
 Dem Ton des falschen Spielmann.  
 Wer so sich müht,  
 Reißt auf Granit,  
 Drum hüte Dich, o Thielmann!

K. F. Wolf  
 und Sextus Tarquinius

Wäre Frau Lucretia  
 Von moderner Art gewesen,  
 Wie ganz anders wäre da  
 Die Geschichte Roms zu lesen.

Eine Denkschrift nach der That  
 Hätte sie mit dem Gemahle  
 Eingereicht bei dem Senat  
 Mit Beschreibung der Scandale.

Ein Consultum des Senats  
 Wäre alljogleich ergangen,  
 Niederlegung des Mandats  
 Von dem Sünder zu verlangen.

Ganz erspart blieb Aufruhr, Streit,  
 Staatsumwälzung, Waffenrüstung,  
 Und es hätte mit der Zeit  
 Sich gemähigt die Entrüstung.

Und trotz ewigem Verdruß  
 Und moralischen Beschwerden  
 Konnte dann Tarquinius  
 Abermals Senator werden.

Und sein Vater mußte nie  
 Seinen Königsthron verlieren,  
 Ja, es könnt' die Dynastie  
 Heute noch in Rom regieren.

Alles auf dem Erdenrund  
 Hätte andern Lauf genommen,  
 Und es fehlte jeder Grund  
 Heute, „los von Rom“ zu kommen.

Stefan

Zur gefl. Beachtung!

Das Titelblatt dieser Nummer („Modoa“) ist von Fritz Erler (München).  
 No. 6 erscheint als falschings-Nummer.



Der Schusterjunge

P. Rieth



Hanns Ruch